

Alfred A. Tomatis

Alfred A. Tomatis kam in Nizza zur Welt. Sein Geburtsdatum ist ungewiss:
Der 29., 30. oder 31. Dezember 1919 ?
Sicher hingegen ist die Zeit, nämlich 23:30 Uhr.

Dem Zivilstandsbeamten wurde als Tag der Geburt der 01.01.1920 genannt.
Die Eltern wohnten in der Rue Saint Joseph 6, der Vater war zwei Häuser weiter, in Nr. 10 zur Welt gekommen. Die Mutter war Italienerin. Sie war zwar in Monaco geboren worden, ihre Familie hatte aber lange in Forlì in der Provinz Romagna gelebt.

Bei der Geburt von Alfred Tomatis waren seine Mutter erst 16, der Vater 20 Jahre alt.

Aus welchen Gründen auch immer – Tomatis hat sie niemals herausfinden können – schien die Geburt nicht erwartet, ja nicht einmal erhofft worden sein. Jedenfalls schnürte sich die Mutter so kräftig, dass niemand etwas von der Schwangerschaft bemerkte.

Dies konnte unter anderem bewirkt haben, dass Alfred Tomatis bereits nach sechseinhalb Monaten Schwangerschaft zur Welt kam. Er wog knapp 1300 Gramm.
Die Hebamme dachte, er wäre tot und legte ihn zur Seite.

Einzig die Mutter seines Vaters, die selbst vierundzwanzig (!) Kinder zur Welt gebracht hatte, kümmerte sich um ihn und bracht ihn durch.

ER bekam keine Geschwister, jedoch lebten seine Eltern sowie beide Großelternpaare im selben Haus auf der selben Etage. Eine Großfamilie, wodurch Alfred Tomatis viel Schönes, aber auch viel Ärger und Streit erlebte.

Während der gesamten Kindheit war Alfred Tomatis kränklich, vorwiegend Verdauungsstörungen. Und eines Tages war er ernsthaft krank, aber kein Arzt fand heraus, was ihm fehlte. Erst Dr. Carcopino, ein Mann der das Patois von Nizza sprach, erklärte: „Ich weiß nicht, welche Krankheit er hat. Ich muss das genau abklären.“

Der kleine Alfred hatte zu gleicher Zeit Bauchtyphus, Mittelmeer- und Fleckfieber.

Durch diese Bemerkung eines verantwortungsbewussten Arztes wurde dem 9jährigen Jungen Alfred klar, dass auch er Arzt werden wollte, dass auch er ein Mann sein wollte, der abklärt, was er nicht weiß.

Seine Familie nahm ihn mit seinem Wunsch nicht besonders ernst, außer seinem Vater, der inzwischen ein international berühmter Opernsänger, ein „basso mobile“ geworden war.

Nachdem Alfred Tomatis, der ursprünglich nur das Patois von Nizza sprach, endlich französisch gelernt hatte, bracht ihn sein Vater nach Paris, mietete ihm dort eine Wohnung und der erst 11jährige musste sich völlig allein um Wohnung, Essen, kurz um sich selbst kümmern und „nebenbei“ die Schule besuchen.

Er nahm es sehr ernst und wollte vom allem seinem Vater zeigen, wie dankbar er ihm war. Also arbeitete er hart für die Schule, aber auch um Geld zu verdienen, damit er seinem Vater die Ausbildungskosten zurückgeben konnte.

Schließlich begann Tomatis zu studieren, natürlich Medizin, wie er als Junge beschlossen hatte.

Dann, noch während der Studienzeit, wurde er zum Militärdienst gerufen. Nach etlichen Witten landete Tomatis in einem Lager, wo es nur noch einen einzigen Arzt gab, der aber auch bald das Lager verlassen sollte. So bekam Tomatis zusammen mit einem Pharmaziestudenten einen Schnellkurs in Medizin, um vor allem mit Notfällen und Infektionen vertraut zu sein.

Als Tomatis schließlich entlassen wurde, kehrte er nach Paris zurück, um sein Studium zu beenden. Durch eine Praktikumsstelle an einer Klinik kam er in Kontakt mit Ärzten, die seine Kenntnisse weit voranbrachten, u.a. André Thomas (siehe das Buch „Klangwelt Mutterleib“, dtv-Verlag).

Obwohl Tomatis kein politischer Mensch war, entschloss er sich doch, die Widerstandsbewegung zu unterstützen. Und schließlich meldete er sich erneut zur Armee. Er kam zu einer Luftwaffeneinheit.

Da dieses Bataillon in Paris stationiert war, konnte er sogar sein Studium fortsetzen und entschloss sich nun zur Fachrichtung Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde. Er wollte gerne Lösungen für Stimm- und Singprobleme von Sänger-Kollegen seines Vaters finden.

Bei der Luftwaffe wurde er vom zuständigen HNO-Arzt unter dessen Fittiche genommen. Ab 1945 war Tomatis beratender Arzt in den Flugzeugwerkstätten. Er verfolgte alle Berichte und Forschungen über Gehörschäden, vor allem infolge großen Lärms.

Sein Vorgesetzter erlaubte ihm, Untersuchungen bei den Flugzeugwerftmitarbeitern in großem Umfang durchzuführen und ermutigte ihn sogar schließlich zu ausgedehnten Forschungen, um für den HNO-Kongreß einen Forschungsbericht über berufsbedingte Taubheit vorzubereiten.

Die vorstehenden Ausführungen sind in dem Buch „L'oreille et la vie“, Edition Robert Laffont, bzw. „Das Ohr des Lebens“, Walter-Verlag, zusammengestellt.